

## **Ziegel 4.0**

Meine sehr verehrten Damen und Herren,  
geschätzte After-Work-Party-Partizipatoren,  
tonende Ziegler,  
gelb-einarmige Banditen,  
schalende Betoniers,  
rentierende zu Verabschiedende,  
nullender Chef,

ich freue mich, hier heute vor Ihnen an Ihrem Arbeitsplatz,  
direkt nach Feierabend einige von Ihnen würdigen zu dürfen,  
Ihrer Arbeit, Ihrem Leben Ton geben zu dürfen, indem ich wortreich  
das Wort ergreife um es eine Weile zu führen.

Denn es gibt hier heute nicht nur einfach was zu feiern.

Nein, es gibt fünffach was zu feiern.

Vor allem gibt es zunächst eine Null zu feiern. Denn wie Sie ja  
sicherlich alle wissen, ist Ihr Chef heute 60 geworden.

Und diese Null zu feiern,

also die hinter der Sechs natürlich,

ist sicherlich ein ganz besonderer Anlass.

Einige der älteren unter Ihnen werden sich vielleicht noch erinnern:

Am 27. November 1957 erblickte in Paderborn ein kleiner, neuer Erdenbürger mit Schrotflinte und grünem Lodenmantel das Licht der Welt und fragte sogleich die Hebamme, wo denn die Kutsche stehe. Er wollte seine von der Geburt geschwächte Mutter nach Hause bringen und auf dem Weg dahin noch einen Festbraten erlegen, denn es galt ja schließlich noch, seine Geburt zu feiern.

Als er auf dem Weg zum Festbraten an einem Tennisplatz vorbeikam, fiel ihm die ziegelrote Asche auf. Sie gefiel ihm so gut, dass er beschloss, später mal mit Ziegeln Asche zu machen.

Und Menschen, die Joachim Thater gut kennen, behaupten, dass sich an diesen, oben von mir beschriebenen, Verhaltensgrundmustern bis heute nicht viel geändert hat.

Dass er aber hier heute mit Ihnen die 60. Wiederkehr dieses Tages feiern kann, ist einem Umstand geschuldet, der in der Lückingschen Genealogie eigentlich gar nicht vorgesehen war. Denn die Lückings konnten außer Ziegeln sonst eigentlich nur Mädchen.

Schon der Firmengründer August Lücking und seine Frau Elisabeth brachten es auf vier Töchter.

Ihre älteste Tochter Louise und deren Mann Alex Schulze, der August Lückings Nachfolger werden sollte, taten es ihnen gleich.

Doch nachdem Alex Schulze beim großen Bombenangriff auf Paderborn ums Leben kam und Louise zusammen mit ihrer jüngeren Schwester Elisabeth den Laden übernahm, nahm das Schicksal in Form von Ulrich Thater, einem aus Ostpreußen dahergelaufenen Ziegler, seinen Lauf.

Er konnte nicht nur hervorragend in Ton, sondern auch mit Louises Tochter Illa, aber keine vier Mädchen, sondern nur eins und zwei Jungs,

von denen der eine heute hier zum sechsten Mal nullt.

Und das Erfreuliche, das ich an dieser Stelle nicht unterschlagen möchte, ist, dass sich die westfälischen Gene gegen die ostpreußischen durchgesetzt haben.

Denn Joachim Thater und seine Frau Angela haben wieder vier Töchter.

Und wenn eine der vier hier irgendwann das Ruder übernehmen sollte, dann weiß sie hoffentlich, was neben Ziegeln und Beton noch auf sie zukommt.

Da wir gerade bei den Frauen und ihren Aufgaben sind.

Eine gilt es heute mit Dank zu verabschieden, eine, der Sie es zu verdanken haben, dass Sie am ersten immer Ihre Asche gekriegt haben, und das schon zu einer Zeit, in der Joachim Thater vielleicht schon Kontakt mit der Asche auf dem Tennisplatz hatte, aber noch nicht mit der Asche aus der Ziegelei.

Monika Danzer kam am 1. April 1967 zu Lücking, zu einer Zeit also, als ihr Chef noch nicht ein einziges Mal genullt hatte.

Und als sie vor über 50 Jahren bei Lücking anfang, bestimmten noch Füllfederhalter und Bleistifte den Büroalltag, und nicht USB-Sticks und Computermäuse.

Es war die Zeit, in der Lohntüten noch Mittel der wöchentlichen Bescherung waren.

Es war die Zeit, in der die Mitarbeiter hier in Bonenburg, wenn sie in die Zukunft schauten, in die Röhre gucken konnten, ohne dabei leer auszugehen.

Denn für ihre Entlohnung sorgte ja Monika Danzer, auch als Lohntüten, Füller und Bleistift längst verschwunden waren und der Computer auch bei Lücking seinen cometenhaften Aufschwung begann mit einem Nixdorfschen Rechner, der nicht nur groß und schwer war, sondern aus heutiger Sicht auch fast nix konnte.

Heute sind sie beide Lückingsche Geschichte. Und während Sie den einen als Ausstellungsstück im Computermuseum in Paderborn bewundern können, treffen Sie die andere vielleicht mit Glück in Ihrem nächsten Urlaub auf Ibiza.

Der Dritte in der Reihe der heute im Mittelpunkt stehenden glorreichen Fünf ist Ludger Güthoff. Er kam im Januar 1973 zu Lücking, hätte also bald auch schon 45 Jahre in der Firma auf dem Buckel. Wobei ‚auf dem Buckel haben‘ bei ihm sicherlich der falsche Begriff ist. Denn Buckeln war seins nicht. Sein Werkzeug war, zumindest bis zur Einführung von AutoCAD, der Bleistift. Als technischer Zeichner führte er eine Art Eigenleben, und die Kollegen wissen deshalb auch nicht so viel über ihn zu berichten, denn er war so etwas wie die Lückingsche Fledermaus. Er arbeitete lieber ungestört des Nachts an seinem Zeichenbrett, also zu einer Zeit, zu der die anderen Lückinger sich schon längst zur Ruhe gebettet hatten.

Wenn dann die ersten Strahlen der Morgensonne durchs Fenster fielen und ihn die Müdigkeit übermannte, soll er auch schon mal zu krickeln begonnen haben.

So ist der Legende nach auch die Gitterstruktur der Lücking Planziegel entstanden.

Nummer Vier in der Reihe der heute gefeierten ist Michael Lünz, in dessen Reich wir uns hier heute befinden, kaum zu erkennen, weil aufgeräumt.

Böse Zungen behaupten, die damit einhergehende Notwendigkeit des Aufräumens sei auch der Grund, hier in der Schlosserei die Betriebsversammlungen abzuhalten.

Aber Michael Lünz ist nicht nur Schlossermeister. Er ist ein Mann von Welt. Er hat die diese bereist, war schon in Ägypten und kennt deshalb auch die Wüste und weiß so um die Gefahr des Verdurstens.

Und deshalb war es ihm immer eine Herzensangelegenheit, hier am Hotspot von Bonenburg am Ofen von Lücking die Kollegen durch eine lückenlose Getränkeversorgung vor dem Verdursten zu bewahren.

Und als Mann von Welt weiß er natürlich auch, eine Französin einer Bonenburgerin vorzuziehen. Und: das passt schon.

Last but not least oder auf Deutsch: der Letzte, aber nicht das Letzte unter den zu Feiernden ist Ralf-Maria Döring.

Er hat am 1. Juli 1991 hier bei Lücking angefangen, und ich bin mir sicher:

Hätte Günter Schabowski sich schon ein paar Jahre eher versprochen und wäre die Mauer dem entsprechend früher gefallen, dann wäre Ralf-Maria Döring bestimmt auch schon früher nach Bonenburg gekommen.

Wobei ich mich frage, ob er Bonenburg überhaupt gefunden hätte. Denn erst seit 1990 gab es ja die ersten GPS-gestützten Kfz-Navigationssysteme, und erst mit der Jahrtausendwende wurde das GPS-Signal so präzise, das man Bonenburg damit auch treffen konnte.

Und selbst für Wessis ist dieses Dorf ja bekanntlich ein Buch mit sieben Ziegeln.

Aber Ralf-Maria Döring hat den Kulturschock Bonenburg gut verdaut und sich auch gut im Dorf integriert, selbst wenn behauptet wird, dass diese Integration vor seiner Haustür Halt macht.

So hat, wie es scheint, Günter Schabowskis Versprecher doch nicht alle Türen öffnen können.

Was ich davon ab aber erstaunlich finde, ist der Anachronismus, dass es für einen Ziegler offensichtlich ein Glücksfall sein kann, wenn eine Mauer fällt.

Darüber hinaus frage ich mich natürlich auch noch andere Fragen.

Eine erste Frage, quasi die Renten- oder auch Rentierfrage zu den hier heute mehr oder weniger frisch rentierten vier frischen Rentieren oder, wie das Sozialgesetzbuch es formuliert, Verrenteten oder, wie der Volksmund gemeinhin zu sagen pflegt, Rentnern, ist die:

Rentiert der Laden hier noch, wenn Sie jetzt weg sind?

Oder rentiert der Laden hier jetzt, weil Sie jetzt weg sind?

Eine andere Frage, die mich umtreibt, ist die Frage an Sie alle, die Sie in Ton machen, indem Sie aus Ton Steine machen, genauso, wie Sie in Beton machen, indem Sie aus Beton verlorene Schalung machen, die aber gar nicht verloren gehen kann, weil sie fest einbetoniert werden wird:

Bekommt man, wenn man Ton betont, Beton?

Bevor Sie sich auf eine Antwort einigen können, komme ich noch mal zur ersten Frage zurück.

In der Einladung konnten Sie ja schon lesen, dass ich heute meine Anmerkungen zur Veränderung der Work Life Balance im fortgeschrittenen Industriezeitalter der Ziegel- und Betonproduktion vortragen werde.

Der eine oder andere wird sich erinnern, dass ich vor ein paar Wochen das Vergnügen hatte, von Herrn Volkmer den Betrieb gezeigt bekommen zu haben.

Und dieser Besuch hat mir dann doch die Augen geöffnet.

Denn da vermutet der gemeine Kopfarbeiter den Ziegeleiarbeiter bei schwerster Arbeit, beim Schleppen von Tonnen und Abertonnen schwerer Steine.

Und dann sitzen da fröhliche Gesellen vorm Fernseher, manchmal sogar vor zwei Geräten gleichzeitig.

Gut, es sei ihnen vergönnt, denn sie haben ja keine Fernbedienung, um zwischendurch mal bequem vom Sessel aus das Programm zu wechseln. So können sie wenigstens, wenn das eine Programm langweilig wird, einen Blick auf den anderen Fernseher werfen.

Nebenbei verrichten ameisenfleißige einarmige Banditen die Arbeit. Alles läuft wie von Zauberhand geführt.

Nur ab und zu springt einer der Sesselfernsehgucker auf, wenn er eine Programmstörung entdeckt hat oder ein neugieriger Ziegeleibesucher wie ich blind in eine Lichtschranke reingestoffelt ist, und bringt alles wieder zum Laufen.

Da fragt sich doch der unbedarfte Außenstehende wie unsereins: Was macht so ein Mann eigentlich nach Feierabend? Der kann sich doch nicht zu Hause auch wieder hinsetzen und Fernseh'n gucken. Das ist doch, als würde er Überstunden machen. Und kann der überhaupt noch mit der Fernbedienung umgehen oder hat er vielleicht sogar für jeden Sender einen eigenen Fernseher?

Was für ein emotional erholsamer Unterschied dann, als wir in die Betonfertigungshalle kamen und ich noch Menschen sehen konnte, die direkt am Produktionsprozess teilnehmen durften, weil die Automaten dort einfach noch nicht so präzise arbeiten, wie die einarmigen Banditen in der Ziegelei.



Da hat sich der Maschinenstürmer in mir kurz gedacht:

Das ist schön. Die Renitenz der Moniereisen sichert Arbeitsplätze.

Und als Herr Volkmer mir dann in der Abteilung für Fertigtreppe und ähnliches erklärte, dass dort alles noch in Handarbeit gemacht werde, da war der Maschinenstürmer in mir wieder befriedet.

Dem Technikfreak in mir aber wurde hier in Bonenburg klar, dass Knochenarbeit wohl bald nur noch ein Privileg der Metzger beim Auslösen der Kotelettreihen und Schinkenknochen sein werde.

Diese Erkenntnis war für mich so einprägsam, dass ich am nächsten Samstag auf dem Wochenmarkt nur noch Augen für die muskulösen Oberarme meines Lieblingsschlachters hatte.

Aber zurück zum Ton, dem Urmaterial des Lückingschen Erfolgs.

Was kann man noch alles über Ton sagen?

Und wen muss man da alles erwähnen?

Ich will es einmal versuchen.

Niemand hat Wasser so schön vertont, wie Smetana in der Moldau.

Niemand hat Sagenhaftes so wuchtig vertont, wie Wagner im Ring.

Niemand hat Taubheit so laut vertont wie Beethoven in der Fünften.

Niemand hat Lautstärke so geklöppelt vertont, wie der dicke Pitter im Dom zu Köln.

Niemand hat den letzten Vorhang so eigenwegig vertont wie Frank Sinatra in My Way.

Niemand hat Befriedigung so evergreen vertont wie die Stones in Satisfaction.

Niemand hat Häuser so wärmedämmend vertont, wie Lücking in MZ60.

Niemand hat Schweinequitschen so geruchseinhausend vertont wie Lücking in HLZ B 12.

Niemand hat Steinwolle so einziegelnd vertont wie Lücking in ThermoPlan.

Und diese Steinwolle im ThermoPlan-Stein ist ja auch nicht einfach nur einfache Steinwolle.

Nein, es ist die Wolle von auf den Hochalmen des Desenbergs grasenden Steinschafen.

Und wegen dieser Desenberger Steinschafe sind denn die Wochen der Schafschur Anfang Juni ja auch hinlänglich bekannt als die sogenannte Warburger Steinzeit.

Lassen sie mich abschließend noch eines bemerken.

Denn man darf es bei alledem nicht vergessen.

Der Erfolg von Lücking ist abhängig von den Menschen, die hier aktiv versteinern,

und er ist abhängig von zwei Materialien:

A: Ton

und

Beton.

Ich danke Ihnen

© stani · Scharmede, den 26.11.17